

Sonderabdruck aus:

# Die Biologie der Person

Ein Handbuch der allgemeinen und speziellen  
Konstitutionslehre

herausgegeben von

Professor Dr. Th. Brugsch  
Halle a. S.

Professor Dr. F. H. Lewy  
Berlin

---

Band II, Lfg. 17. 1930.

---

## Das Leib-Seele-Problem und die psychophysischen Korrelationen

Von Dr. med. et phil. Hans Pollnow, Berlin

---

Verlag von Urban & Schwarzenberg in Berlin und Wien

gebundenheit, Raumerfüllung und Raumbegrenztheit charakterisiert; alles Seelische wird raumlos erlebt, soweit es uns selbst eignet, und wird nur durch Körperliches vermittelt gehabt, soweit es einem Fremd-Ich zugehört.

Die besondere Problematik, die in der Gegebenheitsweise des Eigen-seelischen begründet ist, müssen wir hier unberücksichtigt lassen. Am adäquatesten geht uns wohl das spezifische Sein der Seele im eigenen Erlebnis auf; die Fragestellung der Psychologie als Wissenschaft wird aber auf eine kategoriale Formung abzielen, die Fremdseelisches und Eigenseelisches gleichermaßen in sich zu begreifen vermag. Das ergibt sich aus der Forderung nach theoretischem Objektivieren: die adäquate Gegebenheitsweise ist nicht die adäquate Denkform.

Das seelische Leben des anderen Menschen ist uns niemals unmittelbar zugänglich. Seine sinnlich zu fassende Existenz ist für uns mit seinem körperlichen Dasein erschöpft. Sein psychisches „Inneres“ wird uns durch sein physisches „Äußeres“ nur vermittelt. Das sinnlich Gegebene wird uns transparent für ein anderes und anders faßbares Sein, das gewissermaßen dahinter liegt. Der Leib fungiert so als Kundgabe der Seele. Dabei bleibt es unerheblich, ob im einzelnen das Körperliche symptomhaft als Indikator oder symbolhaft als Ausdruck des Seelischen hingenommen werden muß. Für uns ist zunächst nur wesentlich, festzustellen, daß uns Seelisches nie in der Schicht der Dinge, die uns wahrnehmbar gegenüberstehen, aufzeigbar wird, sondern daß es durch sie immer nur durchscheint, von einer anderen Ebene her, in der es seiner Seinsform nach beheimatet ist.

Die wissenschaftliche Reflexion, die diese phänomenale Verschiedenheit von Physischem und Psychischem zum Ausgangspunkt ihres Problematisierens und zum Ziel ihrer kategorialen Durchdringung machte, mußte notwendig versuchen, das Quale dieser Relation rational festzulegen. Auf die Fülle der historisch vorfindlichen Leib-Seele-Theorien kann hier nicht eingegangen werden. Über sie informiert fast jede der vielen Monographien, die es darüber gibt. Trotz der Unzahl der Namen, mit denen die theoretischen Positionen verbunden sind, hat es sich, gegenstandslogisch gesehen, immer nur um die Spielarten einiger weniger, aus der Sachlage deduzierbarer Lösungstypen gehandelt. Man versuchte, die psychische Welt zu gunsten der physischen fortzuinterpretieren oder umgekehrt, die physische nur als Welt des Erlebens, des „Vorstellens“ zu fassen, und „löste“ so den Dualismus dadurch, daß man ihn aufhob. Je nach dem philosophischen Standort bestimmte sich, welche der beiden Komponenten, auf denen die Leib-Seele-Problematik beruht, der anderen geopfert wurde. Oder aber man konzedierte der phänomenalen Zweiheit leiblichen und seelischen Daseins auch eine reale Bedeutung im Sinne der Annahme einer ontischen Zweiheit ihrer Seinsmaterien. Dann versuchte man die Modalität ihres Zueinanderstehens durch theoretische Konstruktionen festzulegen, wie sie als



empirisch kein sicheres Kriterium für die Grenze des botanischen und den Beginn des zoologischen Bezirks; daß es auch eine problematische Kasuistik gibt, ist selbstverständlich und wurde bereits erwähnt. Aus dem Pathos der Fachwissenschaft heraus muß der Botaniker natürlich intendieren, den Bezirk der unbeseelten Lebendigkeit möglichst weit hinauf-, und der Zoologe, den Bereich der beseelten Organismen möglichst weit zurückzurücken. Sofern die Zoologie sich in morphologisch-physiologischen Fragestellungen erschöpft, statt die psychische Besonderheit als konstitutive Komponente des tierischen Daseins zu berücksichtigen, befindet sie sich nicht in adäquater Zuwendung zu ihrem Objekt, dem sie ja botanisierend nicht gerecht werden kann.

Wenn wir in dem eben dargestellten Sinne die Differenz der Pflanzensphäre von der Tiersphäre festlegen, so handelt es sich dabei nicht um induktive Auffindungen, sondern um ontologische Setzungen. Es wird bestimmt, um welches Eidos — entweder der Pflanze oder des Tieres — sich unsere kategorialen Ordnungen gruppieren. Der Botaniker hat nirgends in seinem Gegenstandsbereich Indizien für den Ablauf psychischer Phänomene. Für ihn bleibt daher die Frage nach der Pflanzenseele eine unfundierte Spekulation: sie kann ihm nicht zum echten metaphysischen Inhalt werden, da sie weder empirische noch philosophische Dignität besitzt. Das liegt anders für den Zoologen, in dessen Gegenstandsbereich sich faktisch eine Fülle von Momenten findet, die für psychisches Leben symptomatisch sind. Mindestens für einen Teilbezirk seiner Sphäre ist mithin die psychologische Interpretation der Objekte sachlich begründet und wird dadurch ihm zum Forschungspostulat überhaupt. In solchem Sinne hat *Carus* davon gesprochen, das alle Zoologie eigentlich Zoopsychologie sei; aber durch die Überwertung des morphologischen Aspektes kam man dazu, von dieser Normierung abzufallen. —

Wo wir empirisch in der phylogenetischen Reihe das Psychische zum ersten Male entdecken können, ist für die Erforschung des Eidos nicht relevant: das hängt vom jeweiligen Stand und von der jeweils durch die geistesgeschichtliche Situation bedingten Blickrichtung fachwissenschaftlicher Forschung ab; das resultiert aus der Aktualität des Erkennens als Zufälligkeit und hat nicht den Rang eines Wesenskriteriums in der Systematik der Erkenntnis. Unter den ganz verschiedenen Momenten, die schon als Charakteristica der Differenz pflanzlichen und tierischen Daseins fungiert haben, stand wohl nicht das eine näher zum Wesentlichen als ein anderes. Ob man etwa von der Physiologie her versucht, aus der Spezifität der dissimilatorischen und assimilatorischen Prozesse pflanzliche und tierische Seinsweise abzuheben, oder vom Verhalten zur Umwelt her durch die Unterscheidung tropistischer und spontaner Lokomotorik — immer handelt es sich nur um diagnostische Hilfsmittel, um periphere Exponenten, hinter denen das eigentliche Wesen sich verbirgt. Sie mögen wohl zum Eidos eine sinnfällige Beziehung haben, etwa eine physiognomische, aber sie fallen doch nie mit

differenz  
specification  
bracket  
with  
20 m